

„Fangen wir mit Neujahr an...“

Erinnerungen an Jahrmarkt/ Von Elisabeth Goschy, geb. Kronenberger (Jahrgang 1940)/ 1. Teil

Fangen wir mit Neujahr an. Das war immer eine Freude, wer sich das meiste Geld erwünscht hatte. Als Kinder haben wir immer fleißig unseren Wunsch gelernt, denn wenn man stecken geblieben ist und nicht weiter wusste, war das eine Schande. Jeder wollte den schönsten und längsten Neujahrswunsch lernen.

Dann kam bald Heilig-Drei-König. Da wurden „Krapple“ gebacken mit einem Geldstück drin. Das mache ich heute noch so. Die Enkelkinder freuen sich genau wie wir, als wir noch Kinder waren. Jeder will der König sein oder Kaiser. Beim „Bettscheißer“ ist es nicht mehr so interessant. Als wir Kinder waren, da gab es keine Heilig-Drei-König-Spiele in der Nachkriegszeit, als die Leute von Russland kamen. Man hat den Brauch Ende 50er, Anfang der 60er Jahre wieder ins Leben gerufen.

Der 14. Januar war ein unvergesslich schrecklicher Tag, als die Russen unsere lieben Mütter für fünf Jahre oder bei einigen, wie bei mir und meiner Schwester, für immer geholt haben. Vorstellen kann ich mir meine liebe Mutter nicht, aber der Schreck, wo die Russen uns weggestoßen haben von der Mutter, den vergesse ich nie im Leben. In den folgenden Tagen haben uns unsere Großeltern mitgenommen in die Zigeunergasse zum Essen tragen für die Festgenommenen. Dann wurden wir Kinder zum Fenster reingehoben zu unseren Müttern. Das Weinen und Klagen war schlimm.

Im Jahreslauf kam danach die Fasching. Da gab's, wo ich so 14-15 Jahre alt war, die „Hausbäler“. Jeder Teilnehmer hat dazu Bratwurst, Brot, Kipfeln und saure Gurken oder Paprika mitgebracht, die Männer auch Wein. Getanzt wurde bis morgens, für Musik sorgten Britt Matz mit der Knopfharmenika oder Sehls Vetter Mischko, der blinde Mann in der Hauptgasse. Unter dem Haus der Familie Probst hat er gewohnt, de „Krautschneider“.

Nachher kam die Fastenzeit, da ging man jeden Sonntagnachmittag in die Rosenkranzandacht, anschließend hat man Verwandte besucht.

An Ostern war die schöne Zeit für Ostergeschenke. Da gingen die Kinder zu den Verwandten, um den Osterhasen zu suchen. Wir hatten ein kleines Körbchen, da kamen schon einige Leckereien zusammen. Die hat man schön aufgeteilt, denn da gab's ja nicht so viele Süßigkeiten wie heute. Wenn die Oma mal auf den Markt zum „Fratschln“ gefahren ist, da gab's 50 g „Bombons“ für 2-3 Kinder, manchmal aber nur ein „silvernes Nixelche“ und ein „goldnes Warteweilche“. Andersmal hieß es, die haben in der Stadt so gerauft, dass man kein „Bombons“ mehr bekommen hat. Da war man froh, dass die Oma wieder gut nachhause kam. An Kuchen gab's öfter Linzerteig oder „Ein-Ei-Schnitte“, denn es waren in der kälteren Jahreszeit weniger Eier. Aber wir waren glücklich und froh. Am Ostermontag sind die Buben die Mädchen spritzen gekommen. Die bekamen als Belohnung gekochte und gefärbte Ostereier oder „Bomboneier“ („Aierzucker“).

Zu Pfingsten war das größte Fest, unsere Kirchweih. Da musste jede Ecke und jeder Winkel im Haus sauber geweißelt und gestrichen werden, denn es kamen ja

die vielen Gäste. Es wurde Kuchen gebacken, ein Lamm wurde meist geschlachtet, wie an Ostern auch. Samstag um 12 Uhr wurde die Kirchweih ausgegraben, als erstes gingen die Buben zum Herrn Pfarrer, ihn einladen und um den Wein zu kosten. Nachher ging's los durchs ganze Dorf, in jedes Haus. Man hat schon freudig am Gassentürchen gewartet, um seine Spenden den Kirchweihbuben zu geben, um die Unkosten mit zu tragen.

Sonntag früh schon ab 5 Uhr sind die Buben wieder von Haus zu Haus gegangen. Jeder wurde eingeteilt, um alle Leute den Kirchweihwein kosten zu lassen und Lose verkaufen. Um 10 Uhr ging der Kirchweihzug zur Kirche. Die Jungen trafen sich beim Vortänzer, die Mädchen bei der Vortänzerin. Anschließend gingen sie gemeinsam zum Gottesdienst. Der Aufmarsch der Trachtenpaare war ein richtiger Augenschmaus für Jedermann. Man wusste gar nicht wo man hinschauen sollte vor so viel Schönheit.